

Wandlungen des Christentums in Deutschland

Es ist noch gar nicht so lange her, daß der christliche Glaube – in der jeweils eigenen Konfession – und die persönliche, kulturelle und politische Identität für die meisten Menschen als untrennbar zusammengehörig empfunden wurden. Die Bundesrepublik Deutschland war nach dem Verständnis der großen Mehrheit ihrer Gründer selbstverständlich auf christliche Prinzipien gegründet. Ohne Christentum keine Menschenrechte. Das schien die Lehre aus den atheistischen Diktaturen des frühen 20. Jahrhunderts zu sein. *Konrad Adenauer* schrieb in seinen Erinnerungen an die Gründerjahre der Bundesrepublik: „Der aus christlichem Ideengut erwachsene Grundsatz, daß die Würde der Person, die Freiheit und die sich daraus ergebenden Folgerungen über allem stehen müssen, konnte allein uns helfen, ein neues politisches Ziel dem deutschen Volk zu weisen, ein neues politisches Leben in ihm zu erwecken.“¹

Der Gedanke, daß politische und individuelle Freiheit und damit die Grundprinzipien der Demokratie, ja das ganze Ideengebäude der Aufklärung letztlich auf christlichen Werten beruhen, ist heute in Vergessenheit geraten. Manchem mag er gar als widersprüchlich erscheinen: Bedeutet Aufklärung nicht gerade die Trennung von Kirche und Staat und damit die Abwendung vom Diktat der Kirche im Alltagsleben? Ja. Doch das ändert nichts daran, daß es wahrscheinlich kein Zufall ist, daß Aufklärung und Demokratie sich zunächst im christlichen Abendland entwickelt und entfaltet haben. Keine andere Religion betont so deutlich wie das Christentum, daß jeder Mensch einzigartig ist und daß dennoch gleichzeitig alle Menschen, unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Rang, vor Gott gleich sind. Da ist es nur folgerichtig zu fordern, daß sie auch vor dem Gesetz gleich sein sollten. Selbst das Prinzip der Trennung von Staat und Religion findet sich bereits im Evangelium: „Gebt denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22, 21). Die Aufklärung hat einen christlichen Kern.

Vor eineinhalb Jahrhunderten war es für den berühmten englischen Liberalen und Oberhausabgeordneten *John Dalberg*, *Lord Acton*, selbstverständlich, daß politische Freiheit nur auf einem festen religiösen Fundament gedeihen könne.² Von dieser Haltung war auch in der frühen Bundesrepublik Deutschland noch einiges zu spüren.

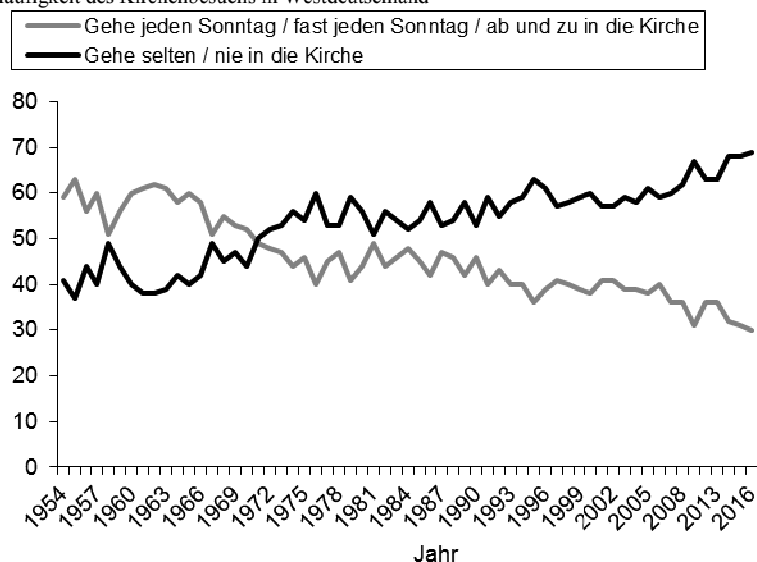
Bedeutungsverlust des Glaubens

Seit jener Zeit hat sich die deutsche Gesellschaft in vielerlei Hinsicht verändert. Der seit den späten 50er Jahren einsetzende Wertewandel führte dazu, daß aus Sicht der Bevölkerung zwischenzeitlich viele traditionelle bürgerliche Tugenden erheblich an Bedeutung verloren.³ Die Einstellung der Deutschen zu ihrer eige-

nen nationalen Identität wie auch zu ihrem Staat hat sich im Laufe der Jahrzehnte erheblich gewandelt.⁴ Doch keine dieser Entwicklungen vollzog sich so kontinuierlich, gründlich und – wie man annehmen muß – so dauerhaft wie die Abwendung der Bevölkerung von der Kirche und dem christlichen Glauben. Nach den Daten des statistischen Bundesamtes gehören heute noch 58 Prozent der Bevölkerung der evangelischen oder katholischen Kirche an.⁵ In vielen Großstädten sind heute die Angehörigen der großen christlichen Glaubensgemeinschaften in der Minderheit, in den neuen Bundesländern sogar stark: Hier sind fast drei Viertel der Bevölkerung konfessionslos. „Die Ostdeutschen“, schreibt der Soziologe *Heiner Meulemann*, „wurden in der DDR ‚entkirchlicht‘ und finden auch in der neuen Bundesrepublik nicht wieder zu den Kirchen zurück.“⁶

Doch auch in Westdeutschland ist die Erosion des Glaubens erheblich. Seit Mitte der 50er Jahre sinkt kontinuierlich der Anteil derjenigen, die in den repräsentativen Bevölkerungsumfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach angeben, wenigstens „ab und zu“ in die Kirche zu gehen (Grafik 1). In Westdeutschland lag er im Januar 2016 noch bei 33 Prozent. Fast zwei Drittel, 66 Prozent, gehen selten oder nie in die Kirche. In den neuen Bundesländern sind es 81 Prozent.⁷

Grafik 1: Die Abkehr von der Kirche
Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Westdeutschland



Basis: Bevölkerung ab 16 Jahre. Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen

Tatsächlich ist die Erosion des Glaubens noch gravierender als die Zahl der Kirchengaustritte und die Entwicklung des Kirchenbesuchs vermuten lassen, denn auch von denen, die noch einer der großen Kirchen angehören, entfernen sich viele innerlich zunehmend vom Glauben. Dabei ist eine charakteristische Diskrepanz zwischen der Selbstwahrnehmung der Menschen und ihrem tatsächlichen

chen Verhalten festzustellen. Die Allensbacher Frage „Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht – würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser Mensch, kein religiöser Mensch oder ein überzeugter Atheist?“ wird heute fast genauso beantwortet wie vor 30 Jahren: Rund die Hälfte der Westdeutschen, 54 Prozent, bezeichneten sich im Jahr 2013 als religiös. 1985 waren es 58 Prozent gewesen.⁸ Gleichzeitig ist aber die religiöse Praxis mehr und mehr aus dem Alltag der Menschen verdrängt worden. Wie sehr, läßt sich am Beispiel des Tischgebets illustrieren. Im Jahr 1965 stellte das Institut für Demoskopie Allensbach zum ersten Mal die Frage „Es gibt ja manches, was in den Familien üblich ist und in anderen Familien nicht üblich ist. Zum Beispiel: Wenn Sie an Ihre Kindheit zurückdenken – wurde da vor oder nach der Mahlzeit ein Tischgebet gesprochen?“ 62 Prozent der Westdeutschen sagten damals, daß dies in ihren Familien üblich gewesen sei. Auf die Nachfrage, ob sie es denn auch zum Zeitpunkt des Interviews, also 1965, in ihrer Familie so hielten, antworteten nur 29 Prozent mit „Ja.“ Ein knappes halbes Jahrhundert später, im Jahr 2012, sagten noch 43 Prozent der Westdeutschen, in ihrer Kindheit seien in der Familie Tischgebete gesprochen worden. Ganze 9 Prozent hielten auch nun noch an der Sitte fest.⁹

Die schleichende Rückkehr der Naturreligionen

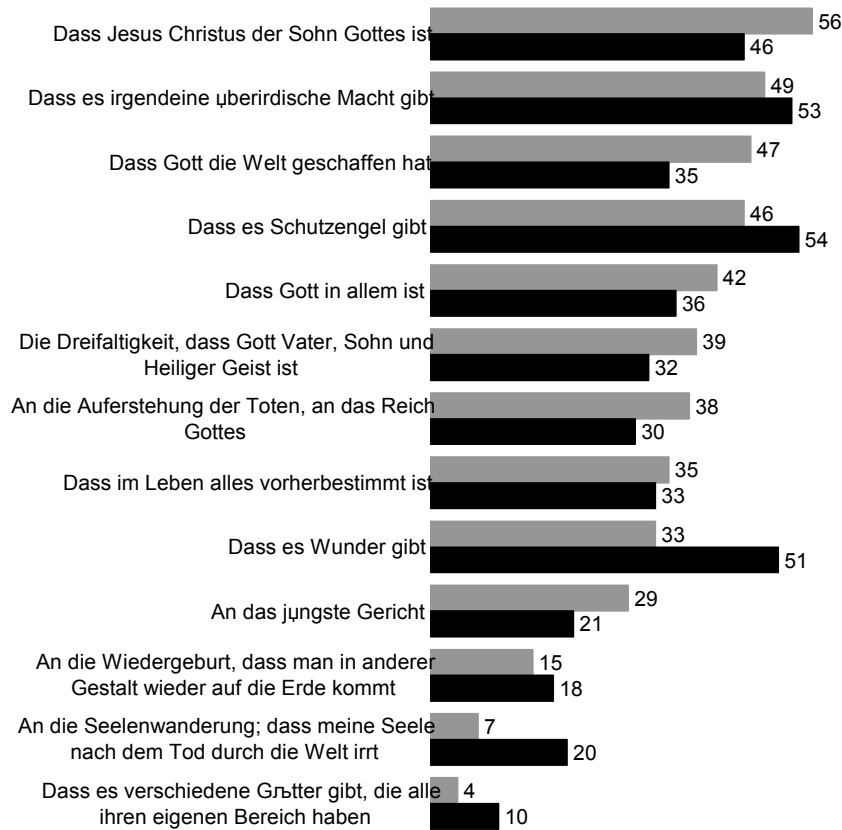
Es ist in den letzten Jahrzehnten immer wieder behauptet worden, der Niedergang der Religiosität habe seinen Tiefpunkt erreicht und das Interesse an der Kirche nehme nun wieder zu, zuletzt anlässlich der Wahl Kardinal *Joseph Ratzingers* zum Papst im Jahr 2005.¹⁰ Doch solche Vermutungen haben sich immer noch als Irrtum erwiesen. Die Abkehr der Deutschen von der Religion setzt sich bisher ungebrochen fort. Dabei vollzieht sich die Erosion des Glaubens nicht gleichmäßig, sondern einige Elemente der christlichen Religion verlieren stärker an Anziehungskraft als andere.

So glauben Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, kaum weniger stark als bekennende Christen an schicksalhafte Fügungen oder Wunder. Der Glaube, daß es „irgendeine überirdische Macht gibt“, hat ebenso wenig abgenommen wie die Zahl derer, die an die Hölle glauben. Der Glaube an Engel ist in den letzten Jahrzehnten sogar gewachsen. An Boden verlieren dagegen die Kernbestände des Christentums: Der Glaube an Gott, Jesus Christus, die Auferstehung. An die Dreifaltigkeit glauben selbst bekennende Protestanten nur noch zu 36 Prozent. Unter den Katholiken ist es mit 51 Prozent gerade noch eine knappe Mehrheit.¹¹

Der christliche Glaube wird gleichsam von innen ausgehöhlt: Die Kernbotschaft findet immer weniger Glauben, erhalten bleiben dagegen Randaspekte, kulturell geprägte Äußerlichkeiten und eine vage Mystik. Man kann sogar von einer schleichenden Rückkehr der Naturreligionen sprechen, wenn auch mit christlichem Mobiliar. Der Anteil derjenigen, die sagen, sie glaubten, daß es verschiedene Götter gebe, die alle ihren eigenen Bereich haben, ist von 1986 bis 2012 von 4 auf 10 Prozent gestiegen. Damit gibt es in Deutschland mehr Menschen mit solchen naturreligiösen Vorstellungen als Moslems (Grafik 2).

Grafik 2: Glaube 1986 und 2012

Frage: „Die Menschen sind in Fragen der Religion, in Glaubensdingen ganz verschieden. Wir möchten gerne einmal erfahren, woran Menschen heute glauben. Könnten Sie bitte einmal diese Karten durchsehen und mir alles nennen, an das Sie persönlich glauben?“ (Vorlage eines Kartenspiels)



Basis: Bevölkerung ab 16 Jahre. Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 4079, 10097

Da nichts dafür spricht, daß das seit Jahrtausenden die Menschheit begleitende Bedürfnis nach spirituellem Halt im Leben generell geringer wird, bedeutet dies, daß das Christentum gegenüber seinen Wettbewerbern im „Markt“ der Weltklärung mehr und mehr ins Hintertreffen gerät. Der vielleicht wichtigste dieser Wettbewerber ist die Ökologiebewegung bzw. die ihr zugrundeliegenden Annahmen von einer guten, aber durch menschliches Fehlverhalten gefährdeten Natur. Man könnte einwenden, daß es sich bei diesem Thema nicht um Religion, sondern um naturwissenschaftliche Tatsachen handelt, doch zum einen haben die Vorstellungen der Bevölkerung von den Eigenschaften und dem Zustand von Natur und Umwelt oft wenig mit dem zu tun, was Naturwissenschaftler zu die-

sem Thema zu sagen haben, zum anderen ist es gerade das Kennzeichen einer starken Religion, daß sie nicht als Glaube wahrgenommen wird, den man wählen kann oder auch nicht, sondern als Tatsache. Für die meisten Menschen des Mittelalters dürfte sich die Frage nach der Existenz Gottes nicht gestellt haben.

Man kann in der Ökologiebewegung viele Elemente wiederfinden, die aus klassischen religiösen Zusammenhängen gut bekannt sind. Die Bandbreite reicht von Eßvorschriften („Veggie Day“) über Endzeiterwartungen („Erst stirbt der Wald, dann stirbt der Mensch“), himmlische Strafen („Die Natur schlägt zurück“) und Drohungen gegen Abweichler („Klimaleugner“) bis hin zum Ablaßhandel (Abgaben für Flugreisende, um sich „CO2-neutral“ zu machen). Und wenn ein Vegetarier heimlich eine Bratwurst gegessen hat, sagt er sich hinterher reumütig, er habe gesündigt.

Vor allem aber ist die Kraft der Ökologiebewegung, moralische Normen im Alltag zu setzen, anscheinend größer als die des Christentums. Im September 2012 stellte das Institut für Demoskopie Allensbach in einer Bevölkerungsumfrage die Frage „Wenn Sie einmal an christliche Wertvorstellungen denken, welche Rolle spielt das für Sie? Wie wichtig ist das in Ihrem Leben?“ 48 Prozent der Befragten antworteten darauf, christliche Wertvorstellungen seien ihnen „sehr wichtig“ oder „wichtig“. In derselben Umfrage wurde außerdem die Frage gestellt: „Wie wichtig ist für Sie Nachhaltigkeit? Welche Rolle spielt das in Ihrem Leben?“ Hier antworteten 64 Prozent, dies sei ihnen „sehr wichtig“ oder „wichtig“.¹²

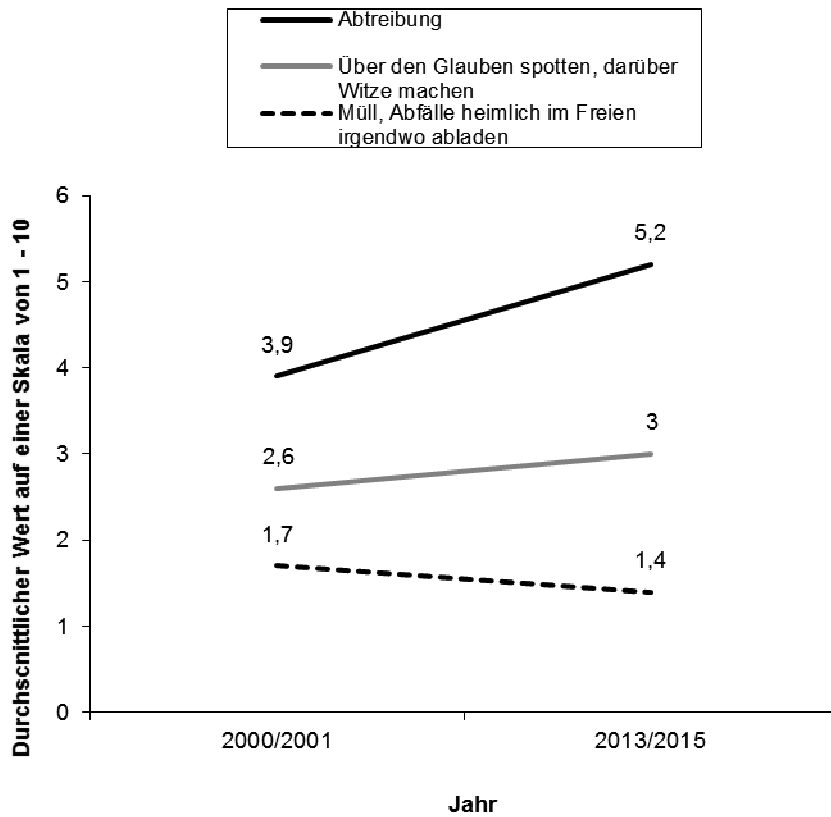
Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang auch die Antworten auf eine etwas kompliziertere Frage, die sogenannte „Permissivitätsskala“. Hierbei überreichen die Interviewer ein Bildblatt, das eine Leiter zeigt, deren Sprossen von unten nach oben mit den Nummern 1 bis 10 beschriftet sind. Danach werden verschiedene Dinge vorgelesen, bei denen es sich jeweils um Verstöße gegen gesellschaftliche Normen handelt, beispielsweise Müll im Freien wegwerfen, Steuern hinterziehen oder für den eigenen Vorteil lügen. Die Befragten werden gebeten, mit Hilfe des Bildblattes mit der Leiter jeweils anzugeben, inwieweit sie ein solches Verhalten in Ordnung finden, oder ob man das nicht tun dürfe, wobei die Stufe 10 bedeutet, daß das betreffende Verhalten in jedem Fall in Ordnung sei, während Stufe 1 bedeutet, daß man das unter keinen Umständen tun dürfe.

Grafik 3 zeigt nun die Ergebnisse dieser Frage für die Jahre 2000/2001 und 2013/2015 für drei ausgewählte Punkte im Vergleich.¹³ Die im Durchschnitt gewählte Stufe für den Punkt „Abtreibung“ lag um die Jahrhundertwende bei 3,9, eineinhalb Jahrzehnte später hatte sich der Durchschnitt auf 5,2 erhöht. Das bedeutet, daß die Toleranz der Gesellschaft gegenüber dem Normverstoß Abtreibung in dieser Zeit deutlich zugenommen hat. Auch bei dem Punkt „Über den Glauben spotten, darüber Witze machen“ ist die gleiche Tendenz zu beobachten, wenn auch weniger ausgeprägt. Dagegen liegt der Durchschnittswert bei dem Punkt „Müll, Abfälle heimlich im Freien irgendwo abladen“ heute unter dem Niveau vom Anfang des Jahrzehnts. Religiöse Normverstöße werden heute also eher toleriert als vor 15 Jahren, Verstöße gegen Umweltnormen weniger.

Grafik 3: Toleranz gegenüber Normverstößen – Die „Permissivitätsskala“

Frage: „Könnten Sie mir bitte für jeden der folgenden Punkte sagen, ob Sie das in jedem Fall für in Ordnung halten, oder unter keinen Umständen oder irgendwo dazwischen...?“

- Auszug aus den Angaben -



Basis: Bevölkerung ab 16 Jahre. Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 6087, 7004, 11005, 11039

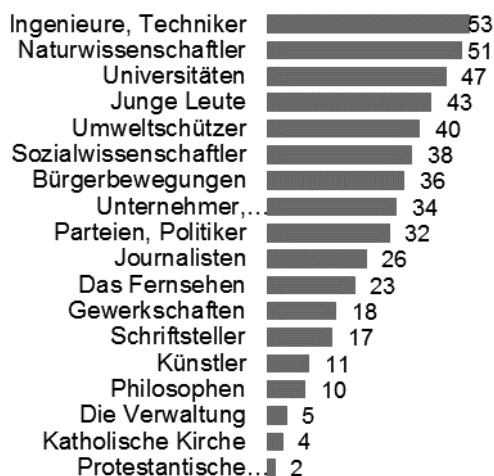
Das Christentum als gesellschaftliche und kulturelle Kraft

Angesichts dieser Ergebnisse ist es nicht überraschend zu sehen, daß das Christentum aus Sicht der Bevölkerung auch als Ausgangspunkt für politische und gesellschaftliche Impulse erheblich an Bedeutung verliert. Im Mai 2011 stellte das Institut für Demoskopie Allensbach die Frage „Von wem gehen heute die wichtigsten Impulse für die Gestaltung unserer Zukunft aus, wer hat die besten Ideen und Vorstellungen?“ Dazu wurde eine Liste mit 18 verschiedenen Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen zur Auswahl vorgelegt. 53 Prozent der Befragten sagten daraufhin, die besten Ideen für die Zukunft der Gesellschaft kämen von Ingenieuren und Technikern. 51 Prozent nannten Naturwissenschaft-

ler, 47 Prozent die Universitäten. Die katholische Kirche und die protestantischen Kirchen fanden sich, genannt von 4 und 2 Prozent der Befragten, auf den letzten beiden Plätzen wieder, weit hinter Sozialwissenschaftlern, Unternehmern, den sonst meist so kritisch bewerteten Politikern, Journalisten und Gewerkschaften. Selbst der Verwaltung wurde mit 5 Prozent noch etwas mehr Innovationskraft zugetraut als den Kirchen (Grafik 4).

Grafik 4: Von wem gehen gesellschaftliche Impulse aus?

Frage: „Von wem gehen heute die wichtigsten Impulse für die Gestaltung unserer Zukunft aus, wer hat die besten Ideen und Vorstellungen?“



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 10071

Vom christlichen Glauben als einem unverzichtbaren Fundament der freiheitlichen Gesellschaft kann aus Sicht der Bevölkerung also keine Rede mehr sein. Den meisten Menschen dürfte der früher so selbstverständliche Gedanke, daß beides untrennbar miteinander zusammenhängt, heute fern liegen. Ganz anders sieht es dagegen aus, wenn man die kulturell prägende Rolle des Christentums betrachtet. In den Repräsentativumfragen des Instituts für Demoskopie Allensbacher zeigt sich immer wieder, daß viele Deutsche, die sich nicht zum christlichen Glauben bekennen, sich durchaus mit der christlichen Tradition des Landes identifizieren, teilweise auch unbewußt. Auf die Frage „Was würden Sie sagen, wie sehr ist Deutschland durch das Christentum und christliche Werte geprägt?“ reagiert die Bevölkerung noch zurückhaltend: 48 Prozent der Befragten antworteten im September 2012, ihrer Ansicht nach sei Deutschland „sehr stark“ oder „stark“ durch das Christentum geprägt. Etwas weniger, 40 Prozent, antworteten „weniger stark“ oder „kaum, gar nicht“. Wesentlich deutlicher fielen dagegen die Antworten aus, wenn gefragt wurde, wie sehr Europa durch das Christentum geprägt sei. In diesem Fall sprachen ebenfalls im September 2012 68 Prozent von einer sehr starken oder starken Prägung.¹⁴

Schlaglichtartig wird diese im Alltag meistens verborgene Bindung an das Christentum mit zwei Fragen illustriert, die das Institut für Demoskopie Allensbach ebenfalls im September 2012 stellte. Die eine Frage lautete: „Wenn jemand sagt: ‚Das Christentum sollte in Deutschland gegenüber anderen Religionen eine bevorzugte Stellung haben, weil das Christentum zum Kern unserer Kultur gehört.‘ Sehen Sie das auch so, oder sollten alle Religionen in Deutschland gleichberechtigt sein?“ 48 Prozent der Befragten sprachen sich daraufhin für eine bevorzugte Stellung des Christentums aus, 34 Prozent, sagten, alle Religionen sollten gleichberechtigt sein.

Wesentlich eindeutiger fielen dagegen die Antworten auf die zweite Frage aus, bei der der Gedanke der Gleichberechtigung der Religionen an einem konkreten Beispiel vorgeführt wurde. Sie lautete: „Kürzlich ist vorgeschlagen worden, in Deutschland einen christlichen Feiertag zu streichen und dafür einen islamischen Feiertag einzuführen, der als gesetzlicher Feiertag in ganz Deutschland gilt. Halten Sie das für einen guten oder keinen guten Vorschlag?“ Eigentlich müßte dieser Gedanke jemandem, der sich für die Gleichberechtigung aller Religionen in Deutschland ausspricht, sympathisch sein. Angesichts des Umstandes, daß es heute – je nach Bundesland – sechs bis zehn christlich begründete gesetzliche Feiertage jährlich gibt, wäre es im Sinne der Gleichbehandlung nur konsequent, auf einen davon zugunsten des Islam zu verzichten. Das würde immer noch eine deutliche Bevorzugung des Christentums vor dem Gesetz bedeuten. Doch hier reagierte die Bevölkerung fast einhellig ablehnend: Eine überwältigende Mehrheit von 78 Prozent antwortete, sie halte den Vorschlag nicht für eine gute Idee – und gab damit indirekt zu Protokoll, daß sie im konkreten Fall letztlich doch eine Bevorzugung des Christentums vor anderen Religionen befürwortete.¹⁵

Es ist diese Bindung vieler Deutscher ans Christentum, die in jüngster Zeit von der PEGIDA-Bewegung und anderen Gruppierungen für ihre propagandistischen Zwecke ausgenutzt wird. Es ist in den letzten Jahren viel darüber gerätselt worden, warum ausgerechnet in Ostdeutschland viele Menschen den Appellen zur „Rettung“ des christlichen Abendlandes folgen, wo doch die meisten von ihnen gar keine Christen sind. Doch die Frage mißversteht die Art der Emotionen, die dabei geweckt werden. Es geht nicht um die Verteidigung einer Religion, sondern um den Wunsch, eine Kulturtradition zu bewahren, der sich auch diejenigen verbunden fühlen, die mit deren ursprünglich religiösen Wurzeln selbst nichts mehr anfangen können.

Abendland und Morgenland

Man muß sich diese kulturelle Identifikation mit dem Christentum auch vor Augen halten, wenn man das schwierige Verhältnis der Deutschen gegenüber dem Islam verstehen will. Vor allem muß man verstehen, daß es sich dabei um eine über viele Jahrhunderte tradierte Sichtweise handelt, die sich tief ins kollektive Gedächtnis eingegraben hat. Große weltgeschichtliche Umwälzungen hinterlassen tiefe Spuren in der Kultur, die ihre unmittelbaren politischen Folgen lange überleben. Das Echo des Dreißigjährigen Krieges mit seinen unbeschreiblichen

Grausamkeiten und Verheerungen ist bis heute in zahllosen volkstümlichen Veranstaltungen, Volksliedern und Sitten vernehmbar.

Eine solche tiefe Kerbe in der Mentalitätsgeschichte hat auch die jahrhundertelange Auseinandersetzung zwischen dem Europa und dem Orient hinterlassen. Es spricht einiges dafür, daß die Vorstellung, wonach die islamische Welt und der Westen kulturelle Gegenpole sind, tief im Unterbewußtsein der Bevölkerung verankert ist. Nichts hat die Deutschen mitten in der Zeit ihrer schärfsten konfessionellen Auseinandersetzungen im 17. Jahrhundert so sehr geeint wie der Warnruf, die Türken stünden vor Wien. „Die Türken“ und mit ihnen die gesamte islamische Welt, das waren stets „die anderen.“

Die Allensbacher Umfragen zeigen, wie unsicher die Bevölkerung bei diesem Thema ist. Viele bemühen sich um eine differenzierte Sicht auf Menschen muslimischen Glaubens. Für einen erheblichen Teil der Deutschen ist der Kontakt zu Moslems ein selbstverständlicher Teil des Alltags, und doch überwiegt mindestens seit eineinhalb Jahrzehnten kaum verändert ein Gefühl der Fremdheit und des Mißtrauens.

Das allgemeine Image des Islam ist verheerend. In einer Allensbacher Frage vom Mai 2015 wurden die Befragten gebeten, unter 24 Aussagen diejenigen auszuwählen, die ihrer Ansicht nach auf den Islam zutreffen. 84 Prozent meinten daraufhin, der Islam sei von der Benachteiligung der Frau geprägt, 75 Prozent meinten, typisch für den Islam sei das Festhalten an althergebrachten Glaubensgrundsätzen, 68 Prozent assoziierten mit dem muslimischen Glauben Fanatismus und Radikalität. Nächstenliebe brachten nur 12 Prozent mit dem muslimischen Glauben in Verbindung, 11 Prozent dachten beim Stichwort „Islam“ an Wohltätigkeit und nur 5 Prozent an Offenheit und Toleranz.¹⁶

Dabei ist die deutsche Bevölkerung weit davon entfernt, Moslems pauschal einer aggressiven Haltung zu beschuldigen. Eine im November 2012 gestellte Allensbacher Frage lautete: „Darüber, ob der Islam eine Bedrohung darstellt, gibt es ja ganz unterschiedliche Ansichten. Wie sehen Sie das: Halten Sie den Islam insgesamt für eine Bedrohung, oder sind das nur bestimmte radikale Gruppen, von denen eine Bedrohung ausgeht?“ Fast drei Viertel der Deutschen, 74 Prozent, antworteten darauf, daß ihrer Ansicht nach nur von bestimmten radikalen Gruppen eine Bedrohung ausgehe.¹⁷

Dementsprechend gibt es auch kein erkennbares ausgeprägtes Bedürfnis in der Bevölkerung, sich aktiv oder gar aggressiv gegen ein Vordringen des Islams in Deutschland zu wenden. Stattdessen überwiegt ein vages Unbehagen. So lautete eine ebenfalls 2012 gestellte Frage: „Wenn jemand sagt: ‚Es ist zwar Privatsache, aber es gefällt mir nicht, wenn ich hier in Deutschland Frauen mit Kopftüchern sehe.‘ Geht Ihnen das auch so, oder geht Ihnen das nicht so?“ Eine relative Mehrheit von 47 Prozent der Befragten antwortete darauf, es gehe ihr auch so, 34 Prozent widersprachen. Bemerkenswert ist dabei, daß in Westdeutschland mit 48 Prozent noch etwas mehr Befragte ihr Unbehagen zu Protokoll gaben als in den neuen Bundesländern (45 Prozent).¹⁸ Es scheint also keine Frage der Gewöhnung

zu sein, ob einen der Anblick verschleierter Frauen irritiert oder nicht. Das Gefühl der Fremdheit scheint sich nicht so einfach abzunutzen.

Folgerichtig reagiert die Bevölkerung auch mit Unverständnis auf Versuche, den Islam zum Bestandteil der deutschen Kultur zu erklären. Beispielhaft ist dies an der in der Frage zu beobachten, ob der Islam heute zu Deutschland gehöre, eine Formulierung, die Bundespräsident *Wulff* bei seiner Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 verwendet¹⁹ und damit heftige öffentliche Diskussionen ausgelöst hatte, und die inzwischen auch von Bundeskanzlerin *Merkel* übernommen wurde.²⁰ Trotz dieser prominenten Fürsprache mag die Bevölkerung der Aussage nicht folgen. Im Mai 2015 sagten gerade 22 Prozent der Befragten, sie würden dem Satz „Der Islam gehört inzwischen zu Deutschland“ zustimmen. Fast zwei Drittel, 63 Prozent, widersprachen.

Dabei ist bemerkenswert, daß sich die Ablehnung durch alle Bevölkerungsgruppen zieht. Ostdeutsche lehnen die These zu 75 Prozent und damit deutlich öfter als Westdeutsche ab, doch auch im Westen sind es noch 60 Prozent. Junge zeigen sich aufgeschlossener als Ältere, aber auch in der jüngsten Altersgruppe überwiegt die Ablehnung mit 55 zu 35 Prozent deutlich. Selbst unter den Anhängern der Grünen, bei denen eine besonders ausgeprägte Offenheit gegenüber Einwanderern eigentlich zum Selbstverständnis der Partei gehört, ist eine relative Mehrheit der Meinung, der Islam gehöre nicht zu Deutschland (Tabellen 1 und 2).

Man muß solche Befunde ernst nehmen. Sie zeigen, warum es angesichts der derzeitigen Einwanderung vieler Menschen aus muslimischen Ländern nicht nur erhebliche Integrationsprobleme auf Seiten mancher Einwanderer gibt, sondern auch ebenso erhebliche Integrationsprobleme auf Seiten weiter Teile der eingewanderten Bevölkerung. Sie sind in den meisten Fällen kein Kennzeichen aggressiver Ausländerfeindlichkeit, sondern das Resultat tiefer Prägungen. Die kulturelle Verankerung der Deutschen im Christentum reicht weit über die bewußte religiöse Bindung oder gar das offene Bekenntnis hinaus.

Tabelle 1:

Gehört der Islam zu Deutschland? I

Frage: „Wenn jemand sagt: ‚Der Islam gehört inzwischen zu Deutschland.‘ Würden Sie da zustimmen, oder würden Sie da nicht zustimmen?“

	Bevölkerung insgesamt %	Befragte im Alter von			
		16-29 Jahren %	30-44 Jahren %	45-59 Jahren %	60 Jahren und älter %
Würde zustimmen	22	35	24	21	14
Würde nicht zustimmen	63	55	60	61	71
Unentschieden, keine Angabe	15	10	16	18	15
	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 11039

Tabelle 2:

Gehört der Islam zu Deutschland? II

Frage: „Wenn jemand sagt: ‚Der Islam gehört inzwischen zu Deutschland.‘ Würden Sie da zustimmen, oder würden Sie da nicht zustimmen?“

	Anhänger von			
	CDU/CSU %	SPD %	Die Grünen %	Die Linke %
Würde zustimmen	16	22	40	23
Würde nicht zustimmen	69	59	49	70
Unentschieden, keine Angabe	15	19	11	7
	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 11039

Anmerkungen

- 1) Adenauer, Konrad: Erinnerungen 1945-1953, Stuttgart 1965, S. 52.
- 2) Vgl. Hill, Roland: Lord Acton. Ein Vorkämpfer für religiöse und politische Freiheit im 19. Jahrhundert, Freiburg 2002, S. 391.
- 3) Noelle-Neumann, Elisabeth / Thomas Petersen: Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. B29 vom 13. Juli 2001, S. 15-22.

- 4) Petersen, Thomas: Zwischen Distanz und Akzeptanz. Nationalsymbole im Spiegel der öffentlichen Meinung, in: Flagge zeigen? Die Deutschen und ihre Nationalsymbole, hrsg. von der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bielefeld 2008, S. 53-59.
- 5) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 2015, Wiesbaden 2015, S. 26 und 63.
- 6) Meulemann, Heiner: Religiosität und Säkularisierung. In: Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland Bd. 1, hrsg. vom Statistischen Bundesamt. Bonn 2011, S. 354-367. Dort S. 365.
- 7) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 11050.
- 8) Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 4053, 11018.
- 9) Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 1098, 10097.
- 10) Vgl. z. B. Köcher, Renate: Wachsendes Interesse an Religion und Kirche. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. April 2006, S. 5.
- 11) Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen Nr. 6047, 7088, 7093.
- 12) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 10097.
- 13) Die Jahreszahlen kommen dadurch zustande, daß die Frage wiederholt mit wechselnden Listen von Stichworten gestellt wurde. Für die Grafik wurden die Ergebnisse aus Umfragen ausgewählt, die zu leicht unterschiedlichen Zeitpunkten stattfanden, die aber nicht so weit auseinander liegen, daß man sie nicht mehr miteinander vergleichen könnte. So stammen einige Werte auf der linken Seite der Grafik aus dem Jahr 2000, andere aus dem Jahr 2001. Analog sind die Werte auf der rechten Seite der Grafik zu lesen.
- 14) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 10097.
- 15) Ebenda.
- 16) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 11039.
- 17) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage Nr. 11036.
- 18) Ebenda.
- 19) Vgl. Christian Wulff: Vielfalt schützen – Zusammenhalt fördern. Rede von Bundespräsident Christian Wulff zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 in Bremen. http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Christian-Wulff/Reden/2010/10/20101003_Rede.html (zuletzt aufgerufen am 19. April 2016).
- 20) Vgl. Merkel zitiert Wulff – „Islam gehört zu Deutschland“. In: Die Welt online vom 12. Januar 2015. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article136286414/Merkel-zitiert-Wulff-Islam-gehört-zu-Deutschland.html> (zuletzt aufgerufen am 19. April 2016).

Privatdozent Dr. Thomas Petersen ist Mitarbeiter am Institut für Demoskopie Allensbach in Allensbach.